

M. K. G.
FRÄNKEL, CARL [RED.]

Städtische Lusthäuser

ein ernstes Wort ohne Umschweife!

Barth
Leipzig
1905

Ein ernstes Wort ohne Umschweife!

Städtische Lusthäuser

von

M. K. G.

Mit einem Vorwort von

Prof. Dr. C. Fraenkel

Geheimen Medizinalrat und Direktor des Hygienischen Instituts
der Universität Halle a. S.



Leipzig 1905

Verlag von Johann Ambrosius Barth



Ziele:

1. Dauernde Rettung der Prostituierten von Geschlechtskrankheiten und Alkoholismus. Erziehung derselben zu Arbeit und Ordnung.
2. Bewahrung der Männer und der durch sie gefährdeten Frauen vor Geschlechtskrankheiten.
3. Beseitigung der Versuchung aus der Stadt und den Wohnhäusern.
4. Verhütung der Empfängnis bei Prostituierten.
5. Schaffung großer Einnahmen für die Städte zur Erbauung von Frauenheimen für nicht prostituierte Frauen und Mädchen.
6. Vernichtung des Zuhälterwesens.

Vorwort.

Verfasser der vorliegenden Schrift ist ein in seinem Berufe hochverdienter, wie namentlich auf den verschiedensten Gebieten der öffentlichen Wohlfahrt tätiger und bekannter Mitbürger, den jedoch die Rücksicht auf seinen in hoher Staatsstellung befindlichen Bruder davon abgehalten hat, die nachstehend wiedergegebenen Ausführungen auch mit seinem Namen zu vertreten. So hat er mich denn gebeten, hier die Rolle eines Paten zu übernehmen, und ich bin dieser Aufforderung ohne weiteres gefolgt, weil ich die Meinung habe, daß die ungeheuer schwierige Frage, mit der sich der Verfasser beschäftigt, nur durch die rückhaltloseste Besprechung von seiten möglichst vieler, um Vaterland und Menschheit besorgter Männer und Frauen gelöst oder doch ihrer praktischen Beantwortung nähergeführt werden könne. Nicht als ob ich selbst etwa auf dem Standpunkt stünde, den der Verfasser einnimmt! Gewiß bin ich der Meinung, daß man, wo irgend möglich, Bordelle einführen und sie tatsächlich sogar in staatliche oder städtische Verwaltung übernehmen, daneben aber gegen die „vagierende“, gegen die freie Prostitution mit rücksichtsloser Strenge einschreiten solle. Ob das aber gerade in Berlin, auf das Verfasser seine Äußerungen im wesentlichen zugeschnitten hat, möglich sein wird, darüber scheinen mir ernste Zweifel am Platze zu sein, und namentlich halte ich den in den nachstehenden Blättern entwickelten Plan, die hier nötigen Bordelle in einem besonderen Viertel, in einem besonderen Stadtteil zu vereinigen, für einfach undurchführbar. Indessen soll es sich hier nicht um eine Kritik, sondern im Gegenteil um Worte der Anerkennung und Empfehlung handeln, die dem Freimut, mit dem Verfasser seine Anschauungen äußert, und der wohlmeinenden Gesinnung, die aus seinen Darlegungen spricht, auch von vernünftigen und ruhigen Beurteilern sicherlich nicht werden versagt werden. In jedem Falle wünsche ich den Ausführungen des Verfassers eine recht rege Beachtung, und würde mich aufrichtig freuen, wenn diese Hoffnung in Erfüllung ginge.

Prof. C. Fraenkel.

Inhalt.

	Seite
I. Die freie Prostitution, wie sie ist, und ihre Folgen	5
II. Bisherige Versuche zur Einschränkung oder Beseitigung der Pro- stitution	9
III. Das Einzige, was uns retten wird, sind städtische Lusthäuser . .	16
IV. Das finanzielle Ergebnis der städtischen Lusthäuser	25
V. Rechtsverhältnisse	28
VI. Erziehliche Wirkung der Lusthäuser	30
VII. Städtische Frauenheime für Nichtprostituierte als wirksamstes Mittel gegen die Prostituierung	33

I. Die freie Prostitution, wie sie ist, und ihre Folgen.

Die bestehende freie Prostitution, begünstigt durch das Anwachsen der großen Städte und die fluktuierende Bevölkerung, ist ein Schandfleck unserer Kultur und eine furchtbare Gefahr für Moral und Gesundheit unseres Volkes. Machen wir uns klar, um was es sich handelt! Ich halte mich an die Berliner Verhältnisse, weil diese mir am besten bekannt sind. In allen andern Großstädten Deutschlands sind sie ähnlich: Hamburg und mehrere andere Städte ausgenommen, wo Bordelle sind, wo indes neben den Bordellen noch vielfach freie Prostitution getrieben wird. In Berlin gibt es, wie mir von gut unterrichteter Seite versichert wird, etwa 50000 der Polizei bekannte Prostituierte¹, von denen nach Schmölder, „Staat und Prostitution“, etwa 5000 im Jahre 1900 „polizeilicher Aufsicht unterstellte Reglementierte“ waren, die regelmäßig untersucht werden und sozusagen zur ständigen Prostitution durch die Polizei verurteilt sind. Die Reglementierung und die mit ihr verbundene Untersuchung bildet die Grundlage unserer ganzen Unzuchtgesetzgebung. Es wird der trügerische Schein aufrecht erhalten, als ob die wöchentlich einmal oder zweimal abgehaltenen Untersuchungen der Geschlechtsteile der Prostituierten die Verbreitung der Syphilis, des Trippers usw. durch die Prostituierten zu hindern vermöchten, und es ist deshalb diesen 5000 Prostituierten durch § 361⁶ des Strafgesetzbuchs gestattet, gewerbsmäßig Unzucht zu treiben, während es den 45000 andern Prostituierten bei Haftstrafe verboten ist. Aber man drückt beide Augen zu, wenn die Nichteingeschriebenen es nicht gar zu arg treiben oder durch einen Zufall die Polizei sehen muß, was sie nicht will, oder wenn eins dieser unglücklichen Wesen ein Mitglied der Sittenpolizei ärgert, deren Willkür sie unterworfen sind. Tritt ein solcher Fall ein, dann werden sie mit Haft bestraft und eventuell in die Liste der Prostituierten eingetragen, wodurch ihnen für Lebenszeit das Brandmal der Schande aufgedrückt wird. Nicht genug damit, daß der Staat die Prostitution bei den 5000 Reglementierten offiziell gestattet und bei den 45000 Nichtreglementierten schweigend duldet

¹) Schmölder a. a. O. bezweifelt diese Zahl mit Unrecht.

und mit diesem gewaltigen Ansteckungsherd einen sehr großen Teil unserer männlichen Jugend zeitlebens nebst ihrer späteren Nachkommenschaft vergiftet, — es werden auch mit seiner Genehmigung große Veranstaltungen polizeilich gestattet, um es den Prostituierten zu erleichtern, daß sie ihre Opfer verführen. Da sind zunächst die riesigen, mit großem Luxus ausgestatteten Ballsäle, die sich mit jedem Jahr stark vermehren, und prunkvoller und größer werden; dann sind es die Animierkneipen, die nichts anderes als Bordelle ohne jede Kontrolle sind, und ferner die Nachtkaffees, die meist nichts sind als ein offener Markt für käufliches Weiberfleisch. Die Polizei verhindert nicht ernstlich, daß auf den Straßen gehende Männer von Prostituierten angesprochen werden, auch wenn erstere dies gar nicht provozieren. Der Staat duldet endlich das Heer von verbrecherischen Zuhältern, ohne die allerdings die Prostituierten ihr Gewerbe nicht betreiben können, weil der Staat die Prostituierten rechtlos gemacht hat, so daß sie ihren Lohn nicht einklagen können, wenn ihr Gast sie um ihren Lohn prellen will, wie es so oft vorkommt; dann muß der Zuhälter den Gast durch Drohungen zwingen, seine Schuld zu bezahlen. Der Zuhälter ist jetzt ein notwendiges Übel bei der freien Prostitution, und deshalb macht der Staat von § 181 a des Strafgesetzes keinen Gebrauch (wonach jeder Zuhälter nicht unter 1 Monat Gefängnis bestraft werden soll), wenn nicht einmal ein eklatanter Fall an die Öffentlichkeit kommt, der den Staatsanwalt zwingt, einzuschreiten. Zum Beruf eines Zuhälters geben sich nur heruntergekommene Männer her, die dann die armen Prostituierten geschlechtlich mißbrauchen und finanziell ausnutzen. Auf diese Weise ist die freie Prostitution ein Herd jedes Verbrechens und eine Unterkunft für die Verbrecher.

Das große Heer der Prostituierten in Berlin — es umfaßt, wie bereits oben gesagt, 50000 der Polizei bekannte Dirnen und außerdem auch zweifellos zahlreiche noch nicht bekannte — schätzen wir einmal im ganzen 80000 Mädchen und Frauen, die einem langen Siechtum und elendem Tode oder tiefster Armut verfallen, wenn nicht eine Heirat oder eine der bewunderungswürdigen Frauen, welche sich der Rettung gefallener Mädchen widmen, die eine oder die andere Prostituierte aus diesem Sumpf zieht, aus dem sie selbst sich nicht zu befreien vermögen.

Diese Dirnen sind durch ihren Beruf einem Heer von Krankheiten und Gesundheitsschädigungen verfallen, welche sie auf die

Dauer unfehlbar zugrunde richten. Da ist zunächst die furchtbare vielgestaltige Syphilis, die, wenn sie auch scheinbar geheilt war, oft immer von neuem wieder ausbricht, dann die anderen Geschlechtskrankheiten. Ferner wird der geschwächte und gereizte Körper leicht von allen ansteckenden Krankheiten befallen, mit denen die Männer behaftet sind, denen sie sich hingeben: vor allem von Tuberkulose. In ihrem Verkehr mit Männern, die sich mit ihren Dirnen berauschen, verfallen sie der Trunksucht. Diesem Leiden sind natürlich besonders Kellnerinnen in den Animierkneipen ausgesetzt, wo sie den Gästen immer zutrinken müssen, um diese trunken zu machen, und sie um so sicherer in ihre Netze zu locken. Hierzu kommt, daß nicht selten Männer die Dirnen in einer Nacht oft — man hat mir erzählt 5—6 mal — gebrauchen und sie dadurch überreizen und schwächen; dann kommen meist mit Fehlgeburten endigende Schwangerschaften — namentlich in der ersten Zeit ihrer Tätigkeit — vor; endlich kommt, wenn sie nicht schon früher erlegen sind, gegen das Ende ihrer Tätigkeit, sobald sie alt werden und die Männer nicht mehr anziehen, der Hunger. Sie haben das Arbeiten verlernt, sie sind aus der Gesellschaft ausgestoßen, niemand gibt ihnen eine Anstellung oder Arbeit, niemand erbarmt sich ihrer, und sie gehen, moralisch und körperlich verkommen, durch Selbstmord oder auf andere elende Weise zugrunde. Alles dies ist unendlich oft geschildert worden, viel besser, als ich es kann, und jedermann kennt diesen Schandfleck unserer Zivilisation, aber niemand hat den Mut gehabt, dies Geschwür auszuschneiden, und das vorzuschlagen und durchzuführen, was diesen Herd der körperlichen Ansteckung, der moralischen Verkommenheit, des größten sozialen Elends allein vernichten kann. — Die christliche Gesellschaft steht achselzuckend dabei und läßt alles beim alten, oder vielmehr sie läßt das Übel von Jahr zu Jahr schlimmer werden; und der Staat, der Rechtsstaat, der die Devise hat, fiat justitia et pereat mundus, sieht ruhig zu, wie seine Gesetze verhöhnt werden; der soziale Staat, der sich den Schutz der Schwachen und die Beseitigung des sozialen Elends als Aufgabe gestellt hat, schließt hier teilnahmslos seine Augen und läßt jedes Jahr Tausende von Mädchen und Frauen elend zugrunde gehen. Es ist himmelschreiend! Aber, man sagt, die Dirnen verdienen es nicht besser! Sie drängen sich zu diesem Beruf, von dem sie wissen, was er ihnen bringen wird. Ich bestreite bei einem

großen Teil dieser Frauen, daß sie freiwillig sich in das Elend stürzen. Ein Teil ist mit einer krankhaften Sinnlichkeit behaftet, die ihnen diesen Beruf aufzwingt, der ihnen die tägliche Befriedigung gewährt, und der es ihnen unmöglich macht, zu warten, bis ein Freier kommt, der sie heiratet. Gelänge es einem Arzt, diese oft erbliche Krankheit zu beseitigen — was bisher nicht gelungen ist — so würden vielleicht aus diesen von ihren Mitschwestern verachteten Geschöpfen sehr liebenswürdige, gutherzige Gattinnen und treue Mütter geworden sein. Ein anderer Teil leidet an einer unheilbaren Geisteskrankheit, an Arbeitsscheu und Arbeitsunfähigkeit oder Willensschwäche. Gewöhnlich nimmt man an, daß es sich um eine Trägheit handle, die ein persönliches Verschulden in sich schließt. Aber ich berufe mich auf die Autorität des berühmten Psychiaters, des verstorbenen Professors Werner Nasse in Bonn, der durch vielfache Untersuchungen festgestellt hat, daß es sich in der Tat bei vielen der Arbeitsscheuen, die unsere Arbeiterkolonien und Arbeitshäuser sowie die Landstraße bevölkern, um eine Geisteskrankheit handelt. Mädchen aber, die nicht arbeiten können, und denen die Willenskraft, die Widerstandskraft gegen männliche Verführer fehlt, verfallen selbstverständlich der Prostitution. Manche andere suchen den anfangs reichen Verdienst der Prostitution, weil sie arbeitslos geworden sind, oder weil sie arme Eltern unterstützen müssen, oder endlich, weil sie unehelich geboren haben, von ihren Eltern verstoßen sind und ihr Kind ernähren müssen. Also in sehr vielen Fällen sind die Prostituierten durch unglückliche äußere Verhältnisse zur Prostitution gedrängt, oder sie sind Freudenmädchen geworden, weil sie Kinder von Prostituierten oder leichtsinnigen schlechten Eltern sind, und sich so an die sie überall umgebende Prostitution gewöhnt haben, daß sie darin gar nichts Schimpfliches, sondern einen natürlichen Beruf sehen. Sehr viele endlich sind durch die schlechten Wohnungsverhältnisse, die sie zwingen, mit leichtfertigen Frauen zusammenzuwohnen, die nachts Männer empfangen oder Schlafstellen bewohnen, die gar nicht verschließbar sind und Männern nachts Zugang gewähren, zur Prostitution gekommen.

Kurz, in vielen Fällen ist es entschuldbar, in noch mehr Fällen ist es erklärlich, daß Frauen Prostituierte werden, ohne daß man ihnen eine schwere moralische Schuld aufbürden kann; jedenfalls würden viele der Frauen, die jetzt hochmütig auf sie herab-

sehen, auch gesunken sein, wenn sie in der gleichen Lage gewesen wären.

Dabei bin ich aber weit entfernt, zu leugnen, daß viele, vielleicht die meisten der Prostituierten, auch eine schwere moralische Schuld trifft, und bin überzeugt, daß gesunde Sinnlichkeit, die zu beherrschen möglich ist — im Gegensatz zu der oben angeführten krankhaften — Trägheit, Putzsucht, Gefallsucht und Neigung zum Alkohol sie von Stufe zu Stufe hinabgeführt haben.

Aber ich denke an Christi Gebot, daß die Rettung der Sünder und die Bewahrung vor der Sünde die vornehmste Aufgabe jedes Menschen ist, und daß deshalb das Verfahren des Staates und der Gesellschaft bei der Behandlung der Prostituierten und der Prostitution den schwersten Vorwurf verdient, ja leider geradezu unwürdig ist. Fassen wir nochmals das schwere Sündenverzeichnis zusammen: der Staat läßt zu: 1. daß in Berlin und anderen Großstädten ein Heer von Prostituierten unsere Männer vergiftet und unser Volk degeneriert, 2. daß durch die von ihm geduldeten Einrichtungen (Ballsäle usw., S. S) junge Männer und Mädchen fortwährend verführt werden, daß dadurch der Prostitution neue Kräfte zugeführt werden, 3. daß ein großer Teil dieses Heeres von Prostituierten zum moralischen und leiblichen Untergang in Siechtum und Elend verurteilt ist, 4) daß durch das Zuhältertum dem männlichen Verbrechen Unterkunftsstätten gewährt werden und dadurch die Prostitution indirekt unterstützt wird.

Das Einzige, was man zur Entschuldigung von Staat und Gesellschaft anführen kann, ist, daß, soweit mir bekannt, niemand bisher den Mut gehabt hat, die Mittel anzugeben, die zur sicheren Rettung aus diesem heillosen Zustande führen. Bevor ich dies tue, möchte ich zunächst zeigen, daß die bisher mir bekannt gewordenen Vorschläge nicht zum Ziel führen können.

II. Bisherige Versuche zur Einschränkung oder Beseitigung der Prostitution.

Da ist zunächst das edle Streben der Sittlichkeitsvereine, durch Hebung des moralischen und religiösen Bewußtseins in der Männerwelt der Prostitution den Boden zu entziehen. Ich sympathisiere sehr mit diesen Bestrebungen und habe sie stets auf einem verwandten Gebiet eifrig unterstützt, aber ich habe von Jahr zu Jahr mehr die Überzeugung

gewonnen, daß durchschlagende Erfolge nicht zu erreichen sind, und daß wir eine schwere Sünde auf uns laden würden, wenn wir, wie das Schmölder in seinem oben genannten Buch vorschlägt, vielleicht noch viele Jahre die schauerlichen Zustände dulden würden, die wir eben betrachtet haben, in der irrigen Erwartung, daß die Sittlichkeitsbewegung die Prostitution beseitigen könne.

Zur Begründung diene folgendes: Zahllose nichtprostituierte Frauen sind fortwährend damit beschäftigt, Männer, die ihre geschlechtliche Unschuld, ihre Keuschheit bewahrt haben, zu verführen: Leute, die die Welt nur aus Büchern kennen, glauben, daß Männer vorzugsweise die Verführer, die Frauen die Verführten sind. Jeder aber, der das Leben kennt, weiß, daß in sehr vielen Fällen die Frauen der eigentlich schuldige Teil sind: sie überlassen allerdings das letzte Wort, den letzten Griff dem Manne, der gegenüber weiblicher Verführung meist sehr schwach ist, wenn sie von Liebe oder persönlicher Zuneigung gestützt wird. Daß solche Frauen hauptsächlich unberührte keusche Männer zu verführen streben, ist sehr erklärlich; denn nur bei diesen sind sie vor Ansteckung sicher, nur bei diesen finden sie geistig das, was sie suchen; und endlich betrachten sie es als einen Triumph, einen Mann zu überwinden, der bisher den Weibern widerstanden hat.

Da ist zunächst das große Heer der weiblichen Angestellten und höheren Arbeiterinnen, die nach einem besonderen Nebenverdienst suchen, weil ihr Gehalt oder Lohn nicht für die nötigsten Lebensbedürfnisse ausreicht, oder für eine schöne Toilette, oder für Unterstützung der Angehörigen nicht genügt; sie streben nach einer „Ehe auf Zeit“, damit sie mindestens eine hübsche Wohnung, Frühstück und Abendbrot mit einem Mann kostenlos teilen können. Das erstemal war die Grisette vielleicht die Verführte, später aber, wenn das erste Verhältnis, wie das zu geschehen pflegt, sich nach einiger Zeit gelöst hat, ist sie meist die Verführerin. Dann verführen viele der zahlreichen unglücklich verheirateten Frauen selbst solche, die nach geistiger seelischer Liebe schmachten, deren ihr Gatte nicht fähig ist; sie fühlen aber selbst, daß sie ihren jugendlichen Freund nicht dauernd fesseln können, wenn sie ihm nicht das Höchste bieten, was ein Weib zu geben vermag; oder Frauen, die sich nach der Mutterschaft sehnen, die der Gatte ihnen in mehrjähriger Ehe nicht verschafft hat, suchen einen Freund, der ihnen das Ersehnte verschafft. — Da sind ferner die organisch

unfruchtbaren Witwen und Geschiedenen, die wegen ihres organischen Fehlers nicht wieder heiraten, aber Männerumgang, der für sie keine „Folgen“ haben kann, nicht entbehren wollen. Da sind außerdem die zahlreichen „Modelle“, Tänzerinnen, Artistinnen, niederen Schauspielerinnen und Sängerinnen usw., die sich berufsmäßig den lüsternen Blicken und Worten der Männer darbieten müssen, und die gegen die Versuchungen, die ihr Beruf bietet, sich durch ein „festes Verhältnis“ schützen wollen. Als letztes Beispiel möchte ich die „ausgehaltenen“ Frauen nennen, die von ihren meist verlebten und gealterten Brotherren immer sinnlich gereizt, oft zu Orgien mißbraucht, aber nie befriedigt werden, die mit rasender Sinnlichkeit sich jungen Männern kostenfrei darbieten. Alle diese Verhältnisse halten die davon betroffenen Männer allerdings, so lange sie dauern, vom Verkehr mit Prostituierten ab; wenn sie sich aber lösen und nicht sogleich ein anderes befriedigendes Verhältnis an die Stelle tritt, so verfallen diese Männer meist den Prostituierten, da die natürliche Scheu des keuschen Mannes verloren ist, der Körper sich an regelmäßige starke Samenausscheidung gewöhnt hat und den geschlechtlichen Verkehr viel schwerer als früher entbehren kann, wo er keusch war.

Auf die sehr große Menge der Genussmenschen und der materialistisch und antireligiös denkenden Menschen haben die Sittlichkeitsvereine keinerlei Einfluß, sie verlieren ihn nach meiner Ansicht von Jahr zu Jahr mehr und werden ihn in absehbarer Zeit jedenfalls auf diesen Teil der Männerwelt nicht erreichen. Als typisch will ich die Äußerung eines Arztes anführen, den ich für meine Sittlichkeitsideen zu gewinnen suchte: Er sagte mir (er war unverheiratet), „der regelmäßige geschlechtliche Umgang ist für mich nicht allein ein unabweisbares körperliches Bedürfnis, sondern für den Arzt auch eine Berufspflicht: er muß die Geschlechtsteile seiner Patientinnen berühren können, ohne irgendwelche Erregung zu spüren, das ist aber beim Cölibat unmöglich. Aber außerdem ist der intime Verkehr mit schönen Frauen der höchste, ja der einzige reelle Genuß, den es gibt, den lasse ich mir nicht nehmen!“ Kurz: die Prostitution wird nie durch Mangel an männlichen Kunden aufhören, die Sittlichkeitsvereine sind dagegen machtlos. Aber noch schwerere Gründe machen die Ausrottung der jetzigen heillosen Zustände durch die Sittlichkeitsvereine aussichtslos: Ich halte die grundlegende Behauptung der Sittlichkeitsfreunde für richtig, daß ein

normaler, gesunder Mann der regelmäßigen geschlechtlichen Vereinigung nicht bedarf, um sich gesund und arbeitsfähig zu erhalten, wenn er sich seine Keuschheit bewahrt. Aber es gibt leider viele Männer, die in dieser Beziehung nicht normal sind. Ebenso wie der erwachsene, gesunde weibliche Körper der monatlichen Menstruation bedarf, um gesund zu bleiben, kann der Mann regelmäßige Samenentleerungen nicht entbehren, bei normalen Männern erfolgen sie bekanntlich selbsttätig, sofern sie nicht durch das Weib im Beischlaf bewirkt werden, in Form von Pollutionen. Aber viele Männer haben diese Pollutionen nicht, oder für längere Zeit nicht, und dann treten namentlich bei jüngeren Männern sehr bedenkliche Störungen ein: der Stoffwechsel und Blutumlauf werden gestört und namentlich das Nervensystem leidet, ständiges Herzklopfen bis zum (Liebes-) Samenfieber befällt den an Überfüllung der Geschlechtsteile mit Samen Leidenden, sinnliche Bilder umgeben ihn im Wachen und Traum unausgesetzt, er wird geistig abnorm. Gegen diese Qualen hat man nun schon seit alten Zeiten verschiedene Mittel in Anwendung gebracht: zunächst die Masturbation (gewöhnlich irrig Onanie genannt), bei der der Mann selbst durch Reiben der Eichel mit der Vorhaut einen Reiz erzeugt, der den Samenausfluß bewirkt. Es ist dies Mittel zweifellos schädlich, namentlich wenn es oft angewandt wird. Ein Teil der Ärzte schildert die Folgen als sehr schlimm, während andere behaupten, selten angewandt, schade es nicht. Jedenfalls kann es nur als Notbehelf (Insassen von Irrenanstalten, Gefangene und Jünglinge in geschlossenen Erziehungsanstalten wenden es oft an) angesehen werden, der den Männern niemals Befriedigung gewährt.

Die widernatürliche Unzucht, welche Männer teils im Mastdarm von Jünglingen ausüben (Päderastie), teils in den Geschlechtsteilen von weiblichen Tieren. Beide Arten sind bei uns durch § 175 des Strafgesetzbuches bei Gefängnisstrafe verboten, in vielen anderen Ländern erlaubt. Man hat als Mittel zur Bekämpfung des unsittlichen Umgangs mit Frauen das erste Mittel empfohlen; vielfach, namentlich im Altertum, war es in solchem Umfang in Gebrauch, daß man die Entvölkerung während des römischen Kaiserreichs mit auf diese Sitte geschoben hat. Die Aufhebung des strafrechtlichen Verbots wird von einflußreichen Kreisen angestrebt, aber auch wenn es fällt, so wird doch der Prostitution kein namhafter Eintrag geschehen, weil den meisten Männern diese

Unzucht widerlich ist, und zwar sowohl den Männern, die aktiv, als denen, die passiv dabei mitwirken, letztere müssen deshalb meist hoch bezahlt werden. Die Päderastie wird hoffentlich stets auf eine kleine Zahl von perversen Lüstlingen beschränkt bleiben, auch wenn das Verbot fallen sollte. Vorläufig kommt dies Mittel überhaupt, weil verboten, nicht in Betracht. Die Unzucht an Tieren interessiert uns hier nicht, sie wird von Hirten, die einsam ohne Frau mit ihren Herden leben, angeblich oft ausgeübt.

Dann wird als Mittel gegen die krankhafte geschlechtliche Erregung das Morphium oder Opium gebraucht. Diese Mittel sind in einzelnen akuten Fällen ja ohne Schaden zulässig, häufig angewandt aber ruinieren sie den Körper mit Sicherheit; daß so viele junge Ärzte der Prostitution oder dem Morphinismus anheimfallen, ist sehr bezeichnend für den Ernst der Frage.

Auch Chinin hat angeblich ähnliche Wirkungen, doch gilt auch von ihm das eben Gesagte.

Der Alkohol reizt in den ersten Stufen des Rausches den Geschlechtsbetrieb, und er ist der größte Förderer der Prostitution. In späteren Stadien allerdings betäubt er, wie alle geistigen Regungen, auch die Sinnlichkeit, und Mönche und katholische Geistliche haben früher oft ihren Geschlechtstrieb in Bier und Wein ersäuft, wie ihre Feistheit bezeugte. Als ein Bundesgenosse gegen die Prostitution ist der Alkohol unbrauchbar.

In neuerer Zeit ist häufig die „freie Liebe“ als einziges und bestes Gegenmittel gegen die Prostitution empfohlen worden. Wenn, wie die Anhänger der „freien Liebe“ das fordern, die Mädchen der oberen und mittleren Stände, die jetzt ihre Jungfräulichkeit bis zur Ehe bewahren, mit jungen Männern ohne Gegenleistung der letzteren geschlechtlich verkehrten, so würde das verhängnisvollste Folgen haben! Die Männer würden die Ehe mit solchen, der freien Liebe huldigenden Mädchen ungern eingehen; die Mädchen würden deshalb auf häufig wechselnde Liebhaber angewiesen bleiben und der Ansteckung durch Geschlechtskrankheiten ausgesetzt sein und diese verbreiten helfen, da man diese Freiwilligen doch nicht ärztlich untersuchen lassen kann. Die „freiliebenden“ Mädchen würden viele Männer verführen, die jetzt ihre Keuschheit bis zur Ehe bewahren, und wenn dies idealere Verhältnis sich löst, so würden diese Männer aus den oben angeführten Gründen zur Prostitution greifen. Solche Verhältnisse mit „höheren

Töchtern“ würden stets viel Zeit, gute Toilette und freundliches Bitten der Männer um die kostenlos geschenkte Gunst erforderlich machen, und das paßt den Männern meist nicht, die die 30er Jahre überschritten haben. Die Prostitution läßt sich also auch durch die freie Liebe nicht verdrängen.

Aber nicht allein in der Jugend wirkt durch Zerrüttung des Nervensystems und Störung der geistigen Arbeitsfähigkeit die Enthaltung vom geschlechtlichen Umgang bei abnormalen Männern schädlich, sondern vielleicht noch mehr im höheren Alter durch Hervorrufen der Prostatitis (senilis). Diese Krankheit, die namentlich bei dafür disponierten kräftigen Männern etwa im 55. Jahre beginnt, entwickelt sich langsam und führt zu einem schweren organischen Leiden, das sich in einer starken Anschwellung und Wandverdickung der Prostata-drüse, dem Organ, worin die sogen. Samenmilch bereitet wird, äußert. Die Ursache dieser Krankheit ist wahrscheinlich das Aufhören der natürlichen Samenentleerung durch das Weib, wie sie in diesen Jahren in der Ehe durch das Altern der Frau und aus anderen Gründen oft eintritt. Ich lasse eine erste Autorität auf dem Gebiete der Harnkrankheiten reden, zu der eine mir nahestehende Persönlichkeit voller Manneskraft und in reicher Tätigkeit im Beruf und im Dienst für öffentliches Wohl ging, weil plötzlich Harnverhaltung eingetreten war. Der Arzt sagte nach gründlicher Untersuchung: „Sie leiden an beginnender Prostatitis, einer unheilbaren Krankheit, die Ihnen, wenn Sie nicht vorher sterben, elendes Siechtum bringen, die Sie in Ihrer bisherigen Wirksamkeit hindern und schließlich zu qualvollem Tod führen wird. Eine Operation durch Zerstörung der Prostatita ist recht schwierig und bedenklich. Der Verlauf der Krankheit ist dieser: Störung der Nachtruhe durch Urindrang, 6–8 maliges Aufstehen in jeder Nacht, Aufhören der Erektionen und dadurch Unmöglichwerden der ordnungsmäßigen geschlechtlichen Vereinigung mit einem Weibe, häufige Harnverhaltung, Blasenkatarrh, Nierenentzündung, Wassersucht. Tod.

Das einzige Mittel, das Leiden aufzuhalten, ist regelmäßige Samenentleerung durch eine Frau. So lange Sie diese fortsetzen, steht das Übel still, sobald Sie die Entleerungen aussetzen, schreitet es fort. Sie können sich übrigens mit vielen Leidensgenossen trösten: fast ein erheblicher Teil der früher kräftigsten, alten Männer stirbt an den Folgen der Prostatitis.“ Daß derartige Mahnungen

Eindruck machen, ist zweifellos, namentlich, wenn sich die Fortschritte der Prostatitis zeigen, der Nachtschlaf gestört wird und noch viele andere schlimme Folgen des Anschwellens der Prostata (namentlich Blutstockungen, Herzklopfen usw.) eintreten.

Diese medizinischen Gründe beweisen nur, daß ein einfaches Verbot der Prostitution, ein Ausrotten derselben mit allen Machtmitteln des Staates aussichtslos sein würde. Die Unsittlichkeit würde außerdem mehr als bisher in die Familien dringen. Ein Verbot ist bekanntlich schon mehrfach versucht worden, wie unter anderen von den Päpsten in Rom für den Kirchenstaat, aber die Prostitution mußte von ihnen bald wieder eingeführt werden, weil das Verbot überall umgangen wurde, und weil die Unsittlichkeit in den Familien in bedenklicher Weise sich vermehrte.

Es wäre auch in Deutschland ganz aussichtslos, eine einfache rücksichtslose Ausrottung ohne Ersatz vorzuschlagen: weder die Reichsregierung noch der Reichstag würden auf eine derartige Ausnahmegesetzgebung eingehen.

Als letztes Mittel, welches zur Bekämpfung der freien Prostitution und ihrer Folgen vorgeschlagen worden ist, nenne ich die Kasernierung der Prostituierten. Es hat dieser Vorschlag eine entfernte Ähnlichkeit mit demjenigen, den ich im folgenden Kapitel machen will. Der Zweck der Kasernierung soll sein die Entfernung der Prostitution aus den Wohnhäusern der Stadt und die Sicherung regelmäßiger ärztlicher Untersuchungen der Prostituierten, denen sie sich jetzt gerade, wenn sie krank sind, entziehen. Die Vorteile, die durch diesen Vorschlag erreicht werden sollen, rechtfertigen nicht die Einführung dieser Einrichtung und vor allem nicht die Übernahme der Verwaltung dieser Häuser durch die Gemeinde oder den Staat. Es ist deshalb nur Verpachtung der Kasernen an Unternehmer möglich: diese Prostitutionskasernen würden nur Bordelle großen Stils werden mit all den scheußlichen moralischen und physischen Schattenseiten dieser Häuser, die ja dazu geführt haben, sie fast überall aufzuheben. Diese Häuser würden weit davon entfernt sein, die großen und edlen Ziele zu erreichen, die im Eingang dieser Schrift aufgestellt und im folgenden Kapitel ausgeführt sind.

Befürworter dieser Anstalten geben selbst zu, daß sich ordentliche Ärzte nicht finden würden, die an solchen Bordellen die

Untersuchung der eintretenden Männer übernehmen. Außerdem ist nicht die geringste Gewähr vorhanden, daß die Untersuchung dieser Männer gewissenhaft durchgeführt wird, weil die Bordellwirte allein auf den Verdienst bedacht sind.

III. Das Einzige, was uns retten wird, sind städtische Lusthäuser.

Lusthäuser, wie ich sie vorschlage, gewähren die möglichst vollkommene Erfüllung unserer Christen- und Menschenpflicht, die wir auch gegenüber den Prostituierten und gegenüber den Opfern der Geschlechtskrankheiten haben. Zu diesem Zweck müssen wir folgendes fordern:

1. Rettung und Bewahrung der Prostituierten vor qualvollem Siechtum und Tode, hervorgerufen durch Geschlechtskrankheiten und Alkoholismus, sowie vor anderen Infektionskrankheiten, namentlich Tuberkulose usw., Wiederherstellung der Gesundheit der Prostituierten.

Soll dies Ziel erreicht werden, so ist es nur dadurch möglich, daß man die Prostituierten aus ihrer schlechten Umgebung herausreißt, und alle Männer, die sie benutzen wollen, vorher durch tüchtige, gewissenhafte Ärzte genau auf ihren Gesundheitszustand untersucht, und nur solche zuläßt, die frei von ansteckenden Krankheiten sind.

In der Regel wird sich die Untersuchung auf Geschlechtskrankheiten beschränken können und müssen, weil sonst die Untersuchung zu lange dauern würde, aber auf Geschlechtskrankheiten wird recht genau und gewissenhaft untersucht werden müssen. Um den Erfolg zu sichern, muß man äußerlich anhaftende Ansteckungsstoffe beseitigen; auch um den Ärzten das Geschäft zu erleichtern, wird das männliche Glied der Gäste nach Zurückziehung der Vorhaut von dazu angestellten Arbeitern u. dgl. vor der ärztlichen Untersuchung mit einer weichen Bürste, Desinfektionsmitteln und Seifenwasser gründlich gereinigt werden müssen. Sehen dabei diese Arbeiter, daß der Gast an einer Geschlechtskrankheit leidet, angetrunken, geisteskrank oder mit einem anderen die Ausschließung bedingenden Leiden behaftet ist, so haben sie das sofort dem Arzt zu melden, der entscheidet, ob die Zurückweisung ohne weiteres erfolgt oder eine weitere Reinigung usw. vorgenommen werden soll. Wird Syphilis festgestellt, so wird der Betreffende polizeilich sistiert und seine Personalien behufs Heilung

festgestellt; ähnlich wird bei Betrunkenen und Geisteskranken verfahren, wenn sie gemeingefährlich scheinen. Es ist deshalb und auch aus anderen naheliegenden Gründen eine Polizeiwache stets in jedem größeren Lusthause zu errichten. Die beim Eintritt gelöste Karte wird seitens des Arztes mit Passiervermerk versehen, wenn er den Gast für gesund befunden hat. Um noch größere Gewähr gegen Ansteckung und Verunreinigung durch Ungeziefer zu bieten, ist jeder Gast verpflichtet, sich in Gegenwart der von ihm gewählten Lustfrau völlig zu entkleiden und ein Brausebad zu nehmen, wofür die Einrichtung in jeder Zelle sich befindet. Bei dieser Gelegenheit hat die Lustfrau die Pflicht, ihren Gast genau zu besichtigen, und wenn sie sieht, daß der Gast mit einer Hautkrankheit (Krätze usw.) behaftet ist, oder glaubt, daß er sonst krank sei, so hat sie dies einem höheren, für die Revision angestellten Arzt sofort, ehe sie dem Gast eine Berührung gestattet, zu melden und dessen Entscheid abzuwarten.

Wenn ein Gast alsdann eine Vergewaltigung der Lustfrau versucht oder vornimmt, wird das nach dem Gesetz ohne mildernde Umstände bestraft; der Gast hat sich vielmehr, wenn die Lustfrau die Entscheidung des Arztes verlangt hat, sofort wieder anzukleiden und sich zu dem entscheidenden Arzt zu begeben.

Abgesehen von diesem Fall der Zurückweisung kann jede Lustfrau auch jeden zu ihr kommenden Gast während der ersten 5 Minuten ablehnen, wenn er ihr unangenehm ist, und auch dann gilt wegen der Vergewaltigung das oben Gesagte. Bis zum Eintritt in die Zelle der Lustfrau kann der Gast sich einer Maske bedienen, um nicht bei der Untersuchung erkannt zu werden. Diese Maske, die er in der Zelle ablegen muß, kann er auch benutzen, sobald er die Zelle verläßt. — Daß die Lustfrauen keinen Mißbrauch mit der Zurückweisung treiben, dafür sorgen die unten S. 22 anzuführenden Bestimmungen. Auch sonst geschieht alles, um die Reinlichkeit der Zellen zu erleichtern und die Gefahr der Ansteckung und Verbreitung von Ungeziefer zu verhüten. Die Wände sollen mit Emaillefarbe gestrichen oder Fliesen bekleidet, der Fußboden mit Linoleum belegt sein. Bett, Nachttisch und der Schrank, worin der Gast seine Kleider und seine Wertsachen verschließt, sind von Eisen, Stühle usw. ohne Polster. Das Bett wird selbstverständlich täglich neu sauber bezogen. Die Lustfrau ist nur mit einem bis zur Erde reichenden Hemd aus Badelakenstoff bekleidet, welches sie abzulegen hat, während der Gast sich entkleidet, um gleichfalls

ein Brausebad zu nehmen, sie muß ebenso wie der Gast unbekleidet bleiben, bis letzterer fortgehen will. Die Zellen sind mit Wasser- oder Dampfheizung versehen und so warm, daß Nackte nicht frieren.

2. Außer durch Ansteckung wird jetzt die Gesundheit der Prostituierten durch Überanstrengung ruiniert, indem ihre Besucher die ganze Nacht dableiben und wiederholt, sehr oft bis zur völligen Erschöpfung beider Teile, den Beischlaf vollziehen. Um diesen Mißbrauch der Lustfrauen, der ihnen auch den ganzen Nachtschlaf rauben würde, zu verhindern, ist streng darauf zu halten, daß der Gast nicht länger als $1\frac{1}{2}$ —2 Stunden in der Zelle bleibt, einschließlich Aus- und Ankleidens und Badens beider Teile. Die Lustfrau ist bei Strafe verpflichtet, die Zelle nach Ablauf dieser Zeit zu verlassen, wenn der Gast nicht freiwillig geht; sie hat Anzeige davon zu machen, und alsdann wird der Gast mit Geldstrafe belegt, wenn er trotz Aufforderung nicht rechtzeitig geht.

Um die Zeitkontrolle den Aufseherinnen zu ermöglichen, ist neben jeder Zellentür außen eine Uhr angebracht, die stehen bleibt, sobald der Gast die Zelle öffnet, um einzutreten, und die wieder zu gehen anfängt, sobald der Gast das Zimmer verläßt.

3. Der dritte Hauptzweck der Errichtung der Lusthäuser ist die Verhütung der Empfängnis der Lustfrauen, um auf diese Weise die Geburt eines degenerierten Geschlechts zu verhindern. Erfahrungsmäßig sind die Kinder von Prostituierten fast nie gesund und geistig normal. Die Syphilis und der Alkoholismus, sowie zahlreiche andere Infektionskrankheiten bewirken, daß die Kinder entweder mit diesen Krankheiten oder mit Skrophulose, Rachitis, Epilepsie usw. behaftet sind, oder, was fast noch schlimmer ist, sie haben überreizten Geschlechtstrieb, der die Töchter der Prostituierten wieder, oft ehe sie erwachsen sind, zur Unzucht führt. Auch haben die Kinder der Prostituierten oft verbrecherische Anlagen oder sie neigen zur Trunksucht. Es ist eine der ersten Pflichten des Staates, die Entstehung eines mit solchen körperlichen und geistigen Defekten behafteten Geschlechts zu hindern. Dies ist aber nur bei dem geordneten Betrieb eines Lusthauses zu erzielen, wo Ärztinnen angestellt sind, die jeden Abend das Pessar einlegen und jeden Morgen sich überzeugen, daß die Pessare noch richtig liegen (und nicht etwa von der Lustfrau entfernt worden sind), nachdem sie in ihrer Gegenwart den Samen aus der Scheide haben ausspülen lassen.

Die Ärztinnen untersuchen an jedem Morgen genau die Geschlechtsteile jeder Lustfrau, um zu sehen, ob sich Anfänge von

Geschlechtskrankheiten zeigen. Dieselben können ein Wiederausbruch früher geheilter Syphilis oder eine Neuanksteckung sein, die ja trotz der angewandten Vorsicht ausnahmsweise vorkommen kann.

Es ist zur Heilung kranker Lustfrauen in jedem Lusthaus ein Lazarett, worin sie bei jeder Erkrankung und Entbindung unentgeltlich behandelt werden, in welchem sie aber auch bis zu ärztlich bescheinigten Heilung bleiben müssen.

Selbstverständlich werden alle Lustfrauen auf ihren Gesundheitszustand nach jeder Richtung vor ihrem Eintritt in das Lusthaus ärztlich genau untersucht und nur völlig gesunde dürfen angenommen werden. Solange eine genügende Zahl eingeschriebener oder polizeilich anerkannter Prostituierter sich meldet, müssen diese bei der Aufnahme bevorzugt werden. Fehlt es an solchen, so dürfen auch alle anderen großjährigen Frauen und Mädchen angenommen werden, welche sich melden. Mädchen, die nicht großjährig sind, bedürfen der Einwilligung der Eltern oder Vormünder. Daß nichtprostituiert Gewesene ein besseres Material bilden, ist klar, aber Prostituierte können sonst nirgends unterkommen, wenn die polizeilichen Verordnungen, welche wir fordern müssen, erlassen werden (s. S. 28) und sie müssen deshalb bevorzugt werden, so lange es an Platz in den Lusthäusern für alle Prostituierten fehlt.

Der nach der Syphilis größte Würgengel für die Prostituierten ist der Alkohol. Fast alle Prostituierte sind Alkoholistinnen, und für Alkoholranke gibt es kein anderes Heilmittel als völlige Abstinenz: es muß deshalb dafür gesorgt werden, daß kein berauschendes Getränk in die Lusthäuser kommt. In der Restauration der Wartesäle dürfen daher geistige Getränke nicht geführt werden. Aus dem gleichen Grunde sind alle Gäste, bevor ihnen der Eintritt in das Lusthaus gestattet wird, genau zu untersuchen, ob sie geistige Getränke bei sich führen, und müssen sie solche vor dem Eintritt abliefern. Bei dieser Gelegenheit sind auch alle in den Taschen der Eintretenden vorgefundenen Waffen vorläufig zu beschlagnahmen, um die Lustfrauen vor Vergewaltigungen und Lustmorden zu schützen, und zu verhindern, daß zu Selbstmordzwecken Waffen eingeschmuggelt werden.

Die Sonntagsruhe muß im Interesse der Ärzte, der Ärztinnen und der zahlreichen Angestellten, welche in einem Lusthaus tätig sein müssen, streng eingehalten werden. Aber auch im Interesse der Lustfrauen ist es unbedingt nötig, damit sie mit der nötigen Sammlung sich an der sonntäglich in jedem Lusthaus stattfindenden An-

dacht beteiligen können, und damit sie den Besuch ihrer Verwandten (bei Männern natürlich mit Vorsicht) empfangen können.

Um dem Aufsichtspersonal, den Ärzten und Lustfrauen die nötige Nachtruhe zu sichern, müssen sämtliche Gäste abends 12 Uhr die Lusthäuser bei erheblicher Strafe verlassen. Eine Ausnahme könnte vielleicht Sonnabends gemacht werden, wenn der Andrang sich sonst nicht bewältigen läßt, indem man noch eine zweite einundeinhalbstündige Besuchszeit zuläßt, nachdem die Lustfrau während einer halbstündigen Pause das Bett neu bezogen, das Zimmer geordnet und ihre Scheide auf Verlangen des zweiten Gastes in dessen Gegenwart zur Desinfizierung ausgespült hat.

Für die Erhaltung der Gesundheit ist aber außer einfacher nahrhafter Kost, die die Lustfrauen kostenfrei erhalten, die nötige Bewegung unbedingt erforderlich. Zu diesem Zweck müssen alle Lustfrauen mindestens eine Stunde täglich sich kräftig bewegen unter Aufsicht einer Schwimmlehrerin, einer Turnlehrerin oder Tanzlehrerin. Es ist deshalb in jedem Lusthause für Anlage von Turn- und Spielplätzen im Freien, innerhalb eines mit hoher Mauer umgebenen Raumes um die Lusthäuser zu sorgen. Außerdem sind Tanzsäle, die im Winter auch zum Turnen dienen, anzulegen, eventuell auch Schwimmbassins. Bei diesen Übungen werden Männer nicht zugelassen, um Störungen zu vermeiden. Überhaupt dürfen Männer, außer den dort beschäftigten Ärzten und Handwerkern, sich nur während der S. 21 genannten Stunden in den Lusthäusern aufhalten, das ganze Personal ist weiblich.

Auch bewegen sich die Lustfrauen dadurch, daß sie täglich das Bett neu beziehen und ihre Zelle reinigen; es werden die Zellen durch Aufseherinnen revidiert, ob sie ganz sauber und ordentlich sind. Endlich haben die Lustfrauen wechselnd Treppen, Fluren und Säle zu reinigen und für die Wäsche des ganzen Hauses und des Lazarets zu sorgen und ihre eigenen Kleidungsstücke zu flicken und stopfen. Sind sie mit diesen Arbeiten fertig, so können sie gegen einen ihnen zufallenden Lohn für Besteller arbeiten. Alle diese Handarbeiten geschehen in besonderen Arbeitssälen, damit die Zellen während der Arbeitsstunden nicht geheizt zu werden brauchen, sondern gelüftet werden können und sauber bleiben. Man darf sich von der Erziehung zur Arbeit bei vielen Lustfrauen einen besonderen Vorteil für ihren Charakter versprechen. Es muß gleichzeitig dafür gesorgt werden, daß sie in den Arbeiten Unterricht bekommen, für die sich die Einzelnen eignen: in

Handarbeiten aller Art, im Plätten, im Maschineschreiben usw., damit die Lustfrauen sich nach dem Verlassen des Lusthauses anständig ernähren können, wenn sie wollen. Es ist anzustreben, daß alle Kleider und alle Wäsche, welche die Lustfrauen brauchen, in dem Lusthause selbst angefertigt werden. Lustfrauen, welche feinere Arbeiten (wie Kleidermachen, Plätten, Maschineschreiben) verstehen, können, soweit Bedarf für diese Arbeiten vorliegt, von gröberen Arbeiten, wie das Reinemachen der Fluren, Treppen und Säle, Waschen usw. befreit werden. Es empfiehlt sich auch, diese Arbeiten je nach Qualität im Akkord zu bezahlen, damit die Lustfrauen an der Arbeit Vergnügen finden. Nur das Reinigen und Ordnen der eigenen Zelle wird man zweckmäßig jeder einzelnen Lustfrau als unbezahlte Arbeit auferlegen und durch Aufseherinnen dafür sorgen, daß diese Arbeit mit größter Sorgfalt und Sauberkeit ausgeführt wird, damit die oft in Schmutz und Unordnung verkommen gewesenen Prostituierten sich an Ordnung und Reinlichkeit gewöhnen.

Als Disziplinarmittel für Lustfrauen, die sich zu arbeiten weigern, würden sich mit Genehmigung der Oberin Geldstrafen, nötigenfalls Ausweisung empfehlen. Die drei Mahlzeiten werden in Speisesälen eingenommen, wobei auch wechselnd die Lustfrauen bedienen müssen, auch hier ist auf sauber gedeckte Tische usw. und anständiges Essen zu halten. Abends nach der gemeinsamen Abendmahlzeit, punkt 8 Uhr, müssen sich die Lustfrauen in ihre Zellen begeben, die Zentralheizung im Winter anstellen, sich auskleiden und die Ärztin das Pessar einlegen lassen, so daß sie um 8½ Uhr bereit sind, Gäste zu empfangen. In jeder Zellentür ist ein Fensterchen angebracht, welches inwendig mit einer dunkeln Gardine geschlossen werden kann; die Gäste können fordern, daß die Lustfrau sich zeige, wenn sie ans Fenster klopfen, falls die Gardine offen ist. Ist die Gardine geschlossen, so ist das ein Zeichen, daß die Lustfrau schon besetzt ist oder an dem betreffenden Abend Gäste nicht empfängt. Nachdem der Gast die verfügbaren Lustfrauen gemustert hat, wirft er die der Taxe entsprechende, an der Kasse erhaltene Blechmarke in den neben der Tür befindlichen Schlitz, wodurch sich die Tür von selbst öffnet, wenn die Blechmarke der an der Tür angegebenen Klasse der Lustfrau entspricht. Die Türe hat ein Schnappschloß, so daß nur die Aufseherin, welche allein den Schlüssel hat, von außen sie öffnen kann, sobald sie zugeschlagen ist.

Die Taxe muß für die verschiedenen Lustfrauen eine verschiedene sein je nach Alter, Schönheit und der geheimnisvollen

Kunst der Frau, Männern bei der Begattung viel oder wenig Lust zu bereiten. Es dürfte sich empfehlen, vorläufig 4 Klassen zu bilden mit Zelleneintrittsgeldern von 20, 15, 10 und 5 Mark, die zu der beim Eintritt in das Gebäude zu zahlenden Gebühr von etwa 3 Mark kommen würden, so daß ein Besuch sich auf 23, 18, 13, 8 Mk. stellen würde. Man wird vielleicht diese Beträge in den unteren Klassen zu hoch finden, aber durch zu billige Sätze würde der Andrang zum Besuch der Lusthäuser zu groß werden. Die Erfahrung wird lehren, ob Herabsetzungen möglich und nötig sind. Eine Abstufung in der Taxe erscheint nötig, teils um eine möglichst hohe Einnahme für die Stadt herauszuschlagen, teils um zu verhüten, daß einzelne begehrte Lustfrauen von Bewerbern belagert sind, während andere nichts verdienen; endlich auch deshalb, weil die Einkommen der verschiedenen Besucher verschieden sind. Um Willkürlichkeiten der Aufseherinnen zu vermeiden, muß man die Einschätzung der Lustfrauen in eine bestimmte Klasse bei ihrem Eintritt in den Dienst diesen selbst überlassen; schätzen dieselben sich zu hoch ein, so werden sie keinen Zuspruch haben, und da die Einnahme aus der Taxe an die Lusthausverwaltung abgeführt wird, so muß festgesetzt werden, daß dieselben, vorausgesetzt daß sie (von ihren „Tagen“ abgesehen) gesund gewesen sind (Tage, an denen sie unwohl sind, werden abgezogen), einen Mindestbetrag etwa für 20 Abende monatlich liefern; erreichen sie diesen Betrag in einem Monat nicht, so werden sie in die nächst niedrigere Klasse versetzt und verbleiben darin während eines Jahres, nach dessen Ablauf sie sich wieder in eine höhere Klasse versetzen lassen können. Erzielen sie im nächsten Monat wieder nicht den an das Lusthaus abzuliefernden Betrag, so werden sie wieder in die untere Klasse zurückversetzt. Dies Taxgeld kommt gar nicht in die Hände der Lustfrauen, sondern die Marken werden von der Kassiererin an jedem Morgen aus den Einwürfen genommen und an der Hauptkasse gegen Bargeld umgetauscht. Von den Taxgeldern erhält die städtische Lusthausverwaltung, wenn man obige Taxe zugrunde legt:

Klasse:	I	II	III	IV
	10	8	5	3 Mk.

als Kostgeld und Gewinn.

Es verbleiben also den Lustfrauen:

Klasse:	I	II	III	IV
	10	7	5	2 Mk. für jeden Besuch.

Diese Beträge werden von der Lusthauskasse auf gesperrte städtische Sparkassenbücher eingezahlt, die den Lustfrauen erst nach aufgehobener Sperre ausgehändigt werden, nachdem sie als dauernd invalide entlassen sind, oder dann, wenn sie nachweisen, daß sie das angesammelte Kapital als Eingebrahtes in die Ehe oder für Errichtung eines Geschäfts nach ihrem Austritt verwenden. Liefern sie diesen Nachweis nicht, so erhalten sie nur die Zinsen nach ihrem Austritt, und bei ihrem etwaigen Tode erhalten ihre Erben das fragliche, in dem gesperrten Sparkassenbuch enthaltene Vermögen. Nehmen wir an, daß die Lustfrauen durchschnittlich jährlich an 240 Abenden zahlende Gäste erhalten, so beträgt die Spateinlage jährlich

Klasse	I	II	III	IV
	240×10	240×7	240×5	240×2
	2400	1680	1200	480
	Mk.			

Nimmt man an, daß eine Lustfrau mit dem 21. Jahr ein- und mit dem 46. Jahr austritt, und daß sie in den verschiedenen Klassen die folgenden Jahre sich befindet:

Klasse	I	II	III	IV
Jahre	5	10	5	5
Ersparthes	2400×5	1680×10	1200×5	480×5
Mark	12000	16800	6000	2400

Das ergibt eine Summe von

12 000	Mk.
16 800	„
6 000	„
2 400	„
37 200	Mk.

Hierzu kommen noch Zinseszinsen, so daß das Ersparthe beim Austritt sich auf über 40000 Mk. belaufen wird.

Diese bedeutenden Ersparnisse werden namentlich, wenn später nicht an Syphilis erkrankt gewesene Lustfrauen eintreten, häufig zur Heirat führen; auch gewähren sie die Möglichkeit, ein Geschäft zu begründen, eventuell auch von den Zinsen des Ersparten zu leben.

Aber nicht alle Lustfrauen werden als solche so lange dienen können, und es ist deshalb nötig, eine Invalidenkasse zu gründen, für welche ein Teil der Ersparnisse als Einzahlungen verwandt werden soll. Man wird einwenden, daß die Einnahmen der Lustfrauen zu hoch seien, aber bei der freien Prostitution sind sie oft wohl noch höher, und da der Eintritt in die Lusthäuser freiwillig

ist, so muß ein materieller Anreiz auch für die nicht Reglementierten geboten werden; doch läßt sich der Anteil der Lustfrauen später event. vermindern.

Um die Lustfrauen vor Irrtümern und Unterschlagungen seitens der Kassiererinnen zu schützen, sind die Gäste verpflichtet, den ersteren die Eintrittskarten, die mit fortlaufenden Nummern versehen sind, auszuhändigen, welche sie beim Eintritt in das Lusthaus erhalten. Die Sparkassenbücher sind den Lustfrauen monatlich nach erfolgter Eintragung der Einlagen vorzulegen, diese haben sie mit den Eintrittskarten zu vergleichen und dann in einem besonderen Quittungsbuch die richtige Eintragung anzuerkennen.

Die Lustfrauen haben außerdem jedenfalls meistens noch erhebliche Nebeneinnahmen durch Geschenke (Trinkgelder) der Gäste und ihren Arbeitsverdienst durch Nähen, Schreiben usw. an den Tagesstunden: über diese Einnahme können sie frei verfügen, doch sind sie anzuregen, daß sie diese Beträge möglichst auf nicht gesperrte Sparkassenbücher einlegen. Diese Gelder werden für den Unterhalt der (meist unehelichen) Kinder der Lustfrauen und die Unterstützung der Eltern und sonstigen Angehörigen der Lustfrauen verwandt werden können. In Ausnahmefällen, wenn etwa durch Krankheit oder aus anderen Gründen diese Nebeneinnahmen fortfallen, kann auch ein Teil der Taxe zu diesen Zwecken verwandt werden, jedoch mit Genehmigung des Vorstandes und unter Sicherstellung richtiger Verwendung.

Die Lustfrauen dürfen die Lusthäuser bis zu ihrer Entlassung nicht verlassen.

Die Sperrung der Einnahmen hat den Zweck, zu verhindern, daß die Lustfrauen, wenn sich etwas Geld aus den Taxeinnahmen in den Sparbüchern angesammelt hat, austreten, um es in Gesellschaft leichtsinniger Männer zu verjubeln. In dem „Lusthaus“ müssen die Lustfrauen ja gerade auf die Freuden verzichten, die diesen meist leichtsinnigen Personen eine Hauptsache gewesen sind: der Schmuck, Putz, Toilette dürfen ins Lusthaus nicht mitgenommen werden, und der Genuß geistiger Getränke in lustiger Männergesellschaft nachts auf Bällen oder in Orgien und das Faullenzen während des Tages fallen fort.

Wenn man nun ohne weiteres gestattete, daß die Lustfrauen das Taxgeld an Angehörige gäben, so würde das oft zur Folge haben, daß dort das Geld für lüderliches Leben nach dem Austritt der Lustfrauen angesammelt würde.

IV. Das finanzielle Ergebnis der städtischen Lusthäuser.

Die Einnahmen bestehen hauptsächlich in dem Eintrittsgeld von 3 Mk. und dem Anteil an der Taxe. Nehmen wir an, daß das Lusthaus bei einer Besetzung mit 5000 Lustfrauen täglich von 4000 Männern besucht wird (von denen ein Teil sein eigentliches Ziel nicht erreicht, weil er nicht gesund oder nüchtern usw. befunden wurde, oder weil er eine ihm zusagende Lustfrau nicht frei fand), so würde dies, unter Ausschluß der Sonn- und Festtage, eine Jahreseinnahme von

$$4000 \times 3 \times 300 \text{ sein} = 12000 \times 300 = 3600000$$

ergeben.

Hierzu kommt der Anteil an der Taxe: wenn man zugrunde legt, daß je $\frac{1}{5}$ der I., III., IV. Klasse und $\frac{2}{5}$ der II. Klasse angehören, wie dies oben angenommen wurde, ferner, daß, wie oben gesagt, der Anteil der Lusthausverwaltung in

Klasse:	I	II	III	IV
	10	8	5	3 Mk.

beträgt; ferner daß die Lustfrauen an 240 Tagen jährlich Besucher erhalten, und daß das Lusthaus mit 5000 Lustfrauen besetzt ist, so ergibt sich:

Klasse I:	jährlich	. . . . .	$240 \times 1000 \times 10 =$	2400000 Mk.
„ II:	„	. . . . .	$240 \times 2000 \times 8 = 480000 \times 8 =$	3840000 „
„ III:	„	. . . . .	$240 \times 1000 \times 5 = 240000 \times 5 =$	1200000 „
„ IV:	„	. . . . .	$240 \times 1000 \times 3 = 240000 \times 3 =$	720000 „
Miete der Restaurationen usw.		. . . . .		40000 „
Eintrittsgelder wie oben Zeile 9		. . . . .		3600000 „
Jährliche Roheinnahme:				<u>11300000 Mk.</u>

Dem steht gegenüber:

1. Verzinsung u. Amortisation à 6% der Anlage von 9000000 Mk. =	540000 Mk.
2. Beköstigung, Kleidung und Wäsche, Beleuchtung, Heizung, Bäder, Verwaltung, Lazarett für 5000 Lustfrauen zu täglich 3 Mk.	
$5000 \times 3 \times 365 = 15000 \times 365 = 1825000$	
$+ 3650000$	
$= 5475000 \text{ rund} =$	5500000 Mk.
3. 150 männliche Ärzte 3 Std. täglich abends beschäftigt à 3000 Mk. Gehalt jährlich	450000 „
4. 100 weibliche Ärzte à 3000 Mk. Gehalt jährlich, für 5 Std. tägliche Beschäftigung	300000 „
5. 100 Arbeiter zur Reinigung 3 Std. abends (s. S. 16) $300 \times 1 \text{ Mk.}$	30000 „
6. Unvorhergesehenes zur Abrundung	180000 „
Summa:	<u>7000000 Mk.</u>

Einnahmen Summa	11 800 000 Mk.
Ausgaben „	7 000 000 „
Reingewinn jährlich	<u>4 800 000 Mk.</u>

Die Baukosten berechnen sich wie folgt: vier Geschosse und Kellergeschoß, im letzteren Küchen und Waschküchen, im Erdgeschoß Arbeits- und Speisesäle usw., in den drei Obergeschossen die Zellen. Jede Zelle 3×5 m in Lichtem incl. Zwischenwände. 5000 Zellen in drei Obergeschossen.

$$\text{Zellen } \frac{3 \times 5 \times 5000}{3} = 25\,000 \text{ qm};$$

$$\text{Mittelfluren } \frac{3 \times 5000}{3} = 5000, \text{ davon die Hälfte, weil Mittelflur:}$$

$$\frac{5000}{2} = 2500 \text{ m};$$

2500 laufende Meter Flur $\times 2,5$ m breit = 6250 m Flur.

$$\begin{array}{r} 6250 \\ 25\,000 \\ \hline 31\,250 \text{ qm} \end{array} \text{ dazu Mauerwerk im Ganzen } 35\,000 \text{ qm Gebäudefläche.}$$

35 000 qm bebaute Fläche à 200 Mk. pro qm	7 000 000 Mk.
Hierzu Grund und Boden, die doppelte bebaute Fläche für Höfe und Spielplätze mit Umfassungsmauer und Anlagen zu 12 Mk. pro qm, 70 000 qm $\times 12 = 8\,400\,000$ Mk.	<u>8 400 000 Mk.</u>
	7 840 000 Mk.

Es ist angenommen, daß die Lusthäuser neben einem Bahnhof außerhalb der inneren Ringbahn angelegt werden, wo der Quadratmeter beim Ankauf im Großen 10 Mk. pro qm kostet.

Für Straßen, Wasser-, Gasleitung usw. zur Abrundung . . .	160 000 Mk.
Anlagekosten rund	<u>5 000 000 Mk.</u>
Hierzu Mobilien, Heizungsanlagen usw.	1 000 000 „
Summa:	9 000 000 Mk.

Dieser Reineinnahme steht allerdings gegenüber, was die Stadt Berlin bisher aus der Prostitution an Einnahme gezogen hat: Die persönliche Einkommensteuer der Prostituierten kommt hier nicht in Betracht, da die in die Lusthäuser Aufgenommenen auch steuerpflichtig sind. Das ist die Steuer, die die Stadt aus den Prunksälen, den Tanzlokalen und Nachtcafés und Animierkneipen gezogen hat. Es gibt hierfür wohl keine Statistik. Dafür geht ab, was Berlin bisher für ärztliche Untersuchung der Prostituierten und an Armenunterstützung für verarmte Prostituierte und deren Kinder gezahlt hat, so daß die Stadt bisher wohl keine Reineinnahmen von der Prostitution hat. Die Gesamtzahl der

polizeilich bekannten Prostituierten beträgt aber 50000, wie eingangs gesagt. Bei vollständiger Durchführung der Aufnahme sämtlicher Prostituierten in die Lusthäuser würde die Reineinnahme 36 Millionen jährlich sein, ja sie ließe sich noch höher schrauben, weil die Prostitution dann monopolisiert sein würde (aber jenes ist nicht rätlich), so daß binnen einer kurzen Frist der Mangel an guten kleinen Wohnungen und Schlafstellen für Frauen beseitigt sein wird, und damit eine Hauptquelle der Prostitution und des Alkoholismus. Rechnet man hinzu, daß infolgedessen die Ausgabe für Armenunterstützung und für Pflegegelder unehelicher und verwahrloster Kinder sich erheblich vermindern wird, so wird der finanzielle Vorteil ein ganz gewaltiger sein.

Hierzu kommt noch, daß jetzt die Prostituierten alles, was sie einnehmen, verschwenden und oft im tiefsten Elend sterben, während in Zukunft die Lustfrauen Kapital ansammeln werden. Wir hatten oben ausgerechnet, daß eine Lustfrau vom 21. bis zum 46. Jahr etwa 40000 Mk. auf gesperrten Büchern sparen würde. Dieser Betrag mit 5000 (die Zahl der Lustfrauen) multipliziert, würde die Gesamtsumme der Ersparnisse ergeben; dieser würde aber wahrscheinlich viel zu klein angenommen sein, da die Lustfrauen meist nicht bis zum 46. sondern nur bis zum 35. Jahr in dem Lusthause verbleiben werden, wo sie am meisten verdienen und sparen; sie werden alsdann andern Lustfrauen, die jünger sind und in höherer Taxe sich befinden, Platz machen. Nehmen wir aber auch nur an, daß jede der 5000 Lustfrauen nur 40000 Mk. spart, so ergibt das eine Gesamtsumme der gesperrten Ersparnisse im Lusthause von 200000000 Mk. (zweihundert Millionen) im Laufe von 25 Jahren, dazu kommen dann noch die nicht gesperrten Ersparnisse. Diese riesigen Summen werden jetzt in geistigen Getränken und Putz usw. von den Prostituierten vergeudet. Nehmen wir aber an, daß alle Fünfzigtausend der Polizei bekannten Prostituierten in Lusthäusern untergebracht sind, so steigern sich die gesperrten Ersparnisse in 25 Jahren auf die ungeheure Summe von 2 Milliarden Mark allein für Berlin-Charlottenburg (der Krieg gegen Frankreich 1870/71 kostete direkt 3 Milliarden).

Berücksichtigt sind nicht die Prostituierten von Charlottenburg und der Vororte Berlins und Charlottenburgs, die gleichzeitig mindestens alle reglementierten Prostituierten sofort den städtischen Lusthäusern überweisen müßten, soweit sie nicht fortziehen, weil sonst die Prostituierten nur aus Berlin nach den Vororten verziehen und sich so der Übersiedlung in die Lusthäuser entziehen würden (siehe V.).

V. Rechtsverhältnisse.

Zur Ausübung eines wirksamen Druckes auf die reglementierten Prostituierten, um dieselben zum Eintritt in die Lusthäuser zu bewegen, bedarf es keiner neuen Gesetze, sondern nur einer Änderung der jetzt bestehenden polizeilichen Vorschriften und eines kleinen Zusatzes zu § 180 des Strafgesetzbuchs. s. S. 29 Abs. 5.

§ 361⁶ des deutschen Strafgesetzbuches lautet:

„Mit Haft wird bestraft: Eine Weibsperson, welche wegen gewerbsmäßiger Unzucht einer polizeilichen Aufsicht unterstellt ist, wenn sie den in dieser Hinsicht zur Sicherung der Gesundheit und öffentlichen Ordnung und des öffentlichen Anstandes erlassenen polizeilichen Vorschriften zuwiderhandelt, oder welche, ohne einer solchen Aufsicht unterstellt zu sein, gewerbsmäßig Unzucht treibt.“

Es brauchen die bestehenden polizeilichen Vorschriften nur dahin geändert zu werden, daß gewerbsmäßige Unzucht nur in den städtischen Lusthäusern betrieben werden darf, und zwar nur unter den dort geltenden und besonders namhaft zu machenden Bestimmungen der Hausordnung.

Man wird noch hinzufügen müssen, daß den unter Polizeiaufsicht stehenden Prostituierten der Aufenthalt in Berlin-Charlottenburg und deren Vororten mit Ausnahme der städtischen Lusthäuser verboten wird.

Wird aber einer nicht unter Polizeiaufsicht stehenden „Weibsperson“ nachgewiesen, daß sie gewerbsmäßig Unzucht getrieben hat, so muß sie mit Haft bestraft, unter Polizeiaufsicht gestellt und ausgewiesen werden, falls sie nicht in die städtischen Lusthäuser geht, während sie jetzt in solchem Fall in die Liste der „Gewerbsmäßigen“ eingetragen wird. Ist hier kein Platz, so erfolgt die Aufnahme erst dann, wenn dort ein Platz frei geworden ist.

Es ist oben befürwortet worden, daß entsprechend der Zahl der jetzt vorhandenen „Reglementierten“ die zunächst zu erbauenden Lusthäuser errichtet werden sollen: die Zahl von 5000 ist nur nach Schmölders Angabe vorläufig angenommen, um eine Grundlage für die Berechnung zu haben; zurzeit wird sie wohl größer sein; selbstverständlich ist die wirkliche Zahl für Groß-Berlin-Charlottenburg etwa mit 10% Reserve zugrunde zu legen. Die Lusthäuser müssen aber schleunigst erweitert werden, sobald das Bedürfnis nachgewiesen wird; denn eine doppelte Kon-

trolle der frei gebliebenen Reglementierten und der Frauen der Lusthäuser würde sehr lästig sein, und die Mißstände der jetzigen Prostitution sind so schwer, daß schleunigst gründliche Abhilfe geschaffen werden muß.

Eine gesetzliche Handhabe, die jetzt bestehende freie Unzucht gründlich auszurotten, bietet § 180 des Strafgesetzbuchs, derselbe lautet:

„Wer gewohnheitsmäßig oder aus Eigennutz durch seine Vermittlung, oder durch Gewährung oder Beschaffung von Gelegenheit der Unzucht Vorschub leistet, wird wegen Kuppelei mit Gefängnis bestraft; auch kann auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte sowie auf Zulässigkeit von Polizeiaufsicht erkannt werden.“

Nach diesen Bestimmungen können und müssen alle Besitzer von öffentlichen Tanzlokalen, Cafés und Animierkneipen, wo Prostituierte gewohnheitsmäßig verkehren und mit Männern zu Unzuchtszwecken anknüpfen, wegen Kuppelei verfolgt und verurteilt werden. Ist eine Verurteilung erfolgt, so kann der Betroffene unter Polizeiaufsicht gestellt und sein Lokal muß geschlossen werden. Dies muß mit Rücksichtslosigkeit durchgeführt werden, sobald die nötigen Plätze für die dadurch brotlos gewordenen Prostituierten in den Lusthäusern geschaffen sind.

Eine weitere Handhabe bietet dieser Paragraph gegenüber den Hauswirten; auch diese kann man mit Gefängnis bestrafen, wenn sie Prostituierten Zimmer vermieten, worin gewerbsmäßig Unzucht getrieben wird. Prostituierte können in der Großstadt alsdann nirgends unterkommen, außer in den städtischen Lusthäusern. Es ist schon häufig darüber geklagt worden, daß diese Auslegung des § 180 geboten sei, während doch die Prostitution staatlich geduldet werde. Jetzt liegt ein Widerspruch darin, aber wenn die städtischen Lusthäuser die Prostituierten aufnehmen, kann und muß man den ausgiebigsten Gebrauch von den Handhaben machen, die das Gesetz zur Unterdrückung der freien Prostitution schon jetzt bietet. Freilich wird man einen Zusatz zu § 180 am Schlusse machen müssen, der lautet: „Dies gilt nicht für staatlich genehmigte städtische Lusthäuser.“

Noch eine weitere Handhabe bietet das Strafgesetzbuch im § 181 a, worin die Zuhälter mit schweren Strafen bedroht werden. Geht man gegen die Zuhälter scharf vor, so kann die freie Prostitution kaum bestehen, weil die Prostituierten von den Männern, die sie gebrauchen, oft um ihren Lohn betrogen werden. Des-

halb schon man die Zuhälter. Wenn die freie Prostitution ausgerottet sein wird, so bedarf man keines Vorgehens mehr gegen die Zuhälter, da diese nur durch die freie Prostitution gehalten werden.

VI. Erziehliche Wirkung der Lusthäuser.

Solange die Prostituierten in dem Strudel von Wollust, Trunkenheit, äußerem Glanz, Putzsucht und Nichtstun stecken, ohne den die freie Prostitution nicht bestehen kann, ist es trotz des eifrigen Bemühens edler Frauen nur ganz ausnahmsweise möglich, die Prostituierten zu retten.

Anders wird es in den städtischen Lusthäusern. Gleich bei ihrem Eintritt müssen sie ihren Schmuck und ihre elegante Toilette abgeben, sie erhalten einfache, am Halse geschlossene Kleider und dunkle Arbeitskittel, letztere, wenn sie arbeiten. Schminken, Haarbrennen und sonstige Toilettenkünste werden nicht gestattet. Die Gäste empfangen sie abends nur in ihrem einfachen sauberen Nachthemde aus warmem Baumwollstoff. Ihre einfache Zelle müssen sie stets in größter Sauberkeit und Ordnung halten; sie müssen sich spätestens um 12 Uhr abends zur Ruhe begeben und morgens zeitig aufstehen. Tagsüber müssen sie pünktlich zum Turnen und Spielen, zu den Mahlzeiten und zum Arbeiten kommen. Dadurch, daß ihre Arbeit eine freiwillige und bezahlte ist, soweit es sich nicht um die Reinigung und Ordnung der eigenen Zelle handelt, haben sie nicht den Eindruck der Zwangsarbeit: nichtsdestoweniger werden sie zur Arbeit erzogen und unterrichtet, soweit es für ihr Fortkommen nach dem Verlassen des Lusthauses nötig ist. Geistige Getränke kommen nicht in die Lusthäuser; Männer, die etwa Wein oder Schnaps usw. in ihren Taschen mitbringen, werden ohne Zurückgabe des Eintrittsgeldes zurückgewiesen; die Arbeiter, welche die Eintrittsbegehrenden reinigen, haben Auftrag, darauf zu achten, daß geistige Getränke nicht eingeschmuggelt werden, und erhalten für jede Flasche, die sie abfassen, eine Belohnung. Zu dem erziehlichen Moment der äußeren Einfachheit, der Sauberkeit, der Ordnung, der Nüchternheit, der Sparsamkeit und der Arbeit kommt dann der günstige Einfluß durch guten Lehrstoff, durch die sonntäglichen Andachten und der persönliche Einfluß der edlen Frauen, die sich jetzt vergebens bemühen, die gefallenen Frauen aus dem Sumpfe zu retten, in dem

sie jetzt versinken und geistig und körperlich untergehen. Erleichtert wird die Rettung der Unglücklichen durch die Erhaltung und Wiederherstellung der Gesundheit und körperlichen Frische durch regelmäßiges Leben, körperliche Bewegung und Enthaltbarkeit von geistigen Getränken. Erleichtert wird ferner die Umkehr den Lustfrauen dadurch, daß sie sich bald ein Vermögen ersparen, mit dessen Hilfe sie ein neues Leben, sei es durch Heirat oder einen anderen anständigen Beruf, anfangen, nachdem sie aus dem Lusthause ausgeschieden sind. Erschwert würde das Eintreten in einen anderen Beruf werden, wenn der Name der Lustfrau in weiteren Kreisen bekannt würde; sie dürfen deshalb nie bei ihrem Hausnamen, sondern nur mit dem Vornamen und nach der Nummer der Zelle genannt werden, die sie bewohnen.

Um den Austritt zu erleichtern, sind die Lustfrauen nur an eine 14tägige Kündigungsfrist gebunden; ein jederzeitiges sofortiges Austreten erscheint nicht statthaft, weil der Austritt nicht unüberlegt, etwa infolge eines Wortwechsels mit einer Ärztin oder Aufseherin, erfolgen soll, und weil andererseits das Lusthaus in Verlegenheit kommen könnte, wenn plötzlich eine größere Zahl von Lustfrauen austräte. Daß kranken Lustfrauen ohne ärztlichen Erlaubnisschein der Austritt nicht gestattet ist, sagten wir schon oben S. 19. Es ist das namentlich bei Geschlechtskrankheiten im hygienischen Interesse geboten. Es muß deshalb den städtischen Lusthäusern ein beschränktes Zurückhaltungsrecht eingeräumt werden: 1. während der Kündigungsfrist, 2. während einer Erkrankung bis zur Heilung.

Andererseits muß es der Verwaltung der Lusthäuser freistehen, bei groben Verstößen gegen die Hausordnung, und wenn bei einer Kündigung seitens der Lustfrau besondere Umstände (wie Erkrankung von Angehörigen) vorliegen, sie sofort zu entlassen. Im übrigen hat ja die Verwaltung keine Disziplinarmittel, als die in der Hausordnung vorgesehenen Geldstrafen. Diese Behandlung der Lustfrauen als vollberechtigte Menschen, die nicht mit Verachtung, sondern mit Liebe, Gerechtigkeit und Strenge behandelt werden, wird den günstigen erzieherischen Einfluß der städtischen Lusthäuser erhöhen, besonders wenn man ältere Frauen für die Aufsicht aussucht, die für ihre gefallenen Schwestern ein Herz haben, gerecht sind und nie quälen. Freilich wird man sich von diesen Bemühungen nicht zu viel versprechen dürfen, namentlich bei den zuerst in Betracht kommenden „Reglementierten“, die den

am tiefsten gesunkenen Teil der Prostituierten darstellen. Später, wenn auch die anderen besseren Teile der Prostituierten nach erfolgter Erweiterung der Häuser in Frage kommen, oder nicht prostituiert Gewesene aufgenommen werden, wird man erheblich mehr Aussicht auf Erfolg haben.

Die größte Gefahr wird für die um die Rettung Bemühten sein, daß die Lustfrauen sich bereit erklären, ein anderes Leben anzufangen, daß sie vielleicht auf Empfehlung ihrer Gönner ihre Ersparnisse ausbezahlt bekommen und die Erlaubnis erhalten, sich in Berlin aufzuhalten und dann ihr altes Leben wieder anfangen, ihre Ersparnisse in schlechter oder leichtsinniger Gesellschaft durchbringen und endlich wieder zur Straßendirne herabsinken. Inzwischen ist natürlich ihr Platz im Lusthause wieder besetzt worden, und sie wandert ins Gefängnis und wird von da wieder auf die Straße geworfen. Aber die Zahl der Geretteten wird viel größer sein als jetzt, und die Frauen, welche sich dem schwierigen Rettungswerke widmen, werden häufiger als jetzt das erhebende Gefühl, Seelen gerettet zu haben, empfinden, was sie für viele Arbeit und viele Enttäuschungen entschädigen muß, die sie auch in Zukunft haben werden. Zweifellos ist ja, wie oben gesagt, ein großer Teil der Prostituierten so krankhaft sinnlich veranlagt, daß sie ohne häufigen und starken Geschlechtsverkehr nicht leben können, und diesen kann man nur raten, in den Lusthäusern zu bleiben, bis dieser krankhafte Geschlechtstrieb mit den Jahren aufhört. Man sollte den Lustfrauen, die gelobt haben, ein anderes Leben anzufangen, und ihre Ersparnisse fordern, eine Probezeit von 3 Monaten auferlegen, wo sie in den Lusthäusern ohne geschlechtlichen Verkehr leben müssen. Halten sie dies nicht aus, kann von Herausgabe nicht die Rede sein. Mindestens aber sollten die Lustfrauen so lange in den Lusthäusern verbleiben, bis sie den Alkoholismus durch völlige Entwöhnung und entsprechende Belehrung ganz überwunden haben.

Viele sonst verständige Menschen werden sich entrüstet abwenden, wenn sie hören, daß die Städte die Begründer und Leiter von Lusthäusern sein sollen, und doch steht und fällt mein Vorschlag mit der Übernahme dieser Lusthäuser durch die Städte, die jetzt durch die freie Prostitution vergiftet werden, und die das ganze Land ihrerseits durch Geschlechtskrankheiten verseuchen. In den Hansestädten könnte natürlich auch der Staat die Lusthäuser übernehmen, da Stadt und Staat fast zusammen-

fallen. In den anderen Bundesstaaten ist eine Übernahme durch den Staat mit dem Begriffe, den wir uns vom Staat machen, nicht vereinbar, und die Verwaltung würde zu schwerfällig und bureaukratisch werden. Die Städte sind dagegen schon jetzt vielfach gewerbliche Unternehmer, indem sie Wasserwerke, Viehhöfe, Gasanstalten, Krankenhäuser usw. betreiben. Die Städte können das nötige Geld leicht durch Anleihen erhalten, um die großen Anlagen zu machen, wie es die Lusthäuser sind. Die Städte haben ferner die moralische Autorität, daß sich Ärzte und Ärztinnen ihnen für den unangenehmen Dienst in den Lusthäusern im hygienischen Interesse zur Verfügung stellen werden, und daß sie auch tüchtige anständige Frauen für die Aufsicht in den Lusthäusern finden.

Sobald man die Lusthäuser Privatunternehmern überläßt, sinken sie zu Bordellen herab, welche die Prostituierten aussaugen und erniedrigen, welche anständige Ärzte nicht finden würden, so daß die geschlechtliche Sanierung unserer Großstädte nicht erreicht würde, wenn die Lusthäuser in Privathänden wären. Abgesehen davon würden die ungeheuren Summen, welche zur Errichtung und zum Betriebe der Lusthäuser erforderlich sind, von Privatunternehmern für Bordelle sich nicht beschaffen lassen.

VI. Städtische Frauenheime für Nichtprostituierte als wirksamstes Mittel gegen die Prostituierung.

Die großen Gewinne, welche bei den Lusthäusern erzielt werden, dürfen nur zu Zwecken verwandt werden, die unseren schweren sozialen Schäden, vor allem der Wohnungsnot, einer Hauptquelle der Prostitution und der Trunksucht, abhelfen. Namentlich ist es dringend erforderlich, daß Unterkunftshäuser für alle alleinstehende nichtprostituierte Mädchen und Frauen, städtische Frauenheime geschaffen werden. Diese Frauenheime würden sofort sich bauen lassen, wenn man mit den Einnahmen aus den Lusthäusern die Kapitalien verzinst, die für die Errichtung dieser Unterkunftshäuser aufgenommen werden müssen. Man hat mir eingewandt, daß die Mehrzahl der alleinstehenden Mädchen in diese Häuser nicht gehen würden, weil sie die Ungebundenheit und Freiheit zu sehr liebten. Allerdings, wenn man verlangt, daß die Insassen solcher Frauenheime abends um 9 oder 10 stets zu Hause

sein sollen, würden die Unterkunftshäuser oft leer stehen. Man muß nur fordern, daß sie nie Männer mitbringen und sich auch außerhalb des Hauses nicht prostituieren, im übrigen muß man einer jeden Frau ein eigenes Zimmerchen geben, damit sie die anderen Insassen der Frauenheime nicht stört und aufregt, wenn sie später nach Hause kommt, und sie muß eine Abgabe an den Nachtpförtner zahlen, wenn sie nach 10 Uhr heimkommt, aber sonst muß man ihr Freiheit gewähren. Hier, wo man die Mädchen zusammen hat, können Damen, die sich das angelegen sein lassen, viel erfolgreicher als in Lusthäusern wirken, indem sie die jetzigen Rekruten für die Prostitution vor dieser behüten. Dies geht aber nicht mit strengen Hausordnungen — weil die Mädchen dann einfach nicht in die Frauenheime gehen oder sie verlassen, wenn es ihnen paßt — sondern nur durch liebevollen persönlichen Einfluß und gute Lektüre, gute Vorträge und vor allem durch gutes Beispiel von Genossinnen, die ihre Keuschheit bewahren und sich dadurch besser verheiraten. Das jetzige Schlafstellenwesen ist für alleinstehende junge Mädchen so scheußlich und demoralisierend, daß hier der Hebel angesetzt werden muß, wenn man die Prostitution bekämpfen und auch die übrigen unehelichen Verhältnisse einschränken will. Das läßt sich aber nur erreichen, wenn man die Einzelwohnungen in den Frauenheimen viel billiger abgibt als Schlafstellen, in denen die Mädchen zu mehreren zusammen schlafen, denn das sind die gefährlichsten; wenn auch nur eine der Schlafgenossinnen nachts zuweilen einen Mann bei sich hat, so ist das für ihre Schlafgenossinnen eine so furchtbare geschlechtliche Aufregung und Verführung, daß sie auch bald erliegen werden. Hierzu kommt noch die Gefahr des unsittlichen Verkehrs unter den Frauen selbst. Die Errichtung solcher Frauenheime zu so billigen Sätzen ist aber nur möglich, wenn die Städte eingreifen; aber derartige Vorschläge würden bei den städtischen Verwaltungen und Vertretungen völlig aussichtslos sein, wenn man nicht dafür besondere neue Einnahmequellen, die zu anderen Zwecken nicht gebraucht werden, schaffen kann. Solche Einnahmequellen aber sind die Lusthäuser. Ohne Lusthäuser ist die Errichtung von Frauenheimen aussichtslos, und auch aus diesem Grunde ist es eine dringende moralische Pflicht, daß die Freunde der Sittlichkeit auf der sofortigen Errichtung von Lusthäusern in allen Großstädten, vor allem

aber in Berlin-Charlottenburg bestehen, und zwar in so großem Umfang, daß die freie Prostitution sich bis auf den Grund ausrotten läßt. Um dies große Ziel zu erreichen, wird es allerdings nötig sein, daß etwa erst in Berlin mit dem Bau einer kleineren Anlage für etwa 5000, d. h. für alle reglementierten Prostituierten begonnen wird. Bewähren sich dieselben, wie es zweifellos scheint, so ist dem Bedarf entsprechend schnell weiter zu bauen und nicht allein in Berlin, sondern allen Großstädten Deutschlands ist mit dem Bau vorzugehen.

Alsdann werden die Geschlechtskrankheiten, namentlich die Syphilis, sich binnen einer absehbaren Zeit völlig eindämmen lassen, da der riesige Ansteckungsherd der freien Prostitution aufhört. Hoffentlich werden wir bald das oft geforderte Gesetz erhalten, daß jeder, der weiß, daß er geschlechtskrank ist, sich sofort einer Heilbehandlung durch einen Arzt unterwerfen muß, so daß Männer, welche beim Eintritt in die Lusthäuser als geschlechtskrank erkannt werden, sich heilen lassen müssen und durch die Errichtung der Lusthäuser wird sich die Überzeugung bei allen Männern verbreiten, daß die energische Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten für jeden Menschen nicht allein eine Pflicht der Selbsterhaltung, sondern der Rücksicht auf die Nebenmenschen ist. Wenn die entwürdigende, Geist und Körper verderbende freie Prostitution aufhört, werden ihre bisherigen Trägerinnen ein vergleichsweise menschenwürdiges Dasein bekommen. Milliarden, die jetzt bei der freien Prostitution verschleudert werden, werden dem Nationalvermögen erhalten, sie sichern den Lustfrauen ein sorgenfreies Alter und ermöglichen es, die Hauptquelle der Prostitution und der sonstigen Unsittlichkeit: das Schlafstellenwesen alleinstehender Mädchen und Frauen durch Errichtung von Frauenheimen zu beseitigen.

Der Staat, die Gemeinde, die Gesellschaft und Kirche laden eine schwere Schuld auf sich, wenn sie den Sündenpfehl der freien Prostitution und das Schlafstellenwesen der nichtprostituierten Frauen noch länger dulden oder begünstigen, ohne mit allen Mitteln dagegen vorzugehen, die oben angegeben wurden; den Einzigen, die helfen können.

www.books2ebooks.eu